

„Im Glashaus“

Beitrag der Deggendorferin Tatjana Bleich im Band „Eichenblätter“

Deggendorf. „Eichenblätter“ nennt der junge Autor Robert Eben das Büchlein, in dem er als Herausgeber ein halbes Dutzend junge Autoren präsentiert. Eine Erzählung steuert die Deggendorferin Tatjana Bleich bei. Es ist die surrealistische, verstörende und auch ein wenig verwirrende Geschichte eines Mädchens, das „Im Glashaus“ lebt - einem Organismus, der die Menschen, die in ihm leben, umschließt wie eine Krake, der ihnen nach Belieben die Luft abdrückt, aus dem es kein Entkommen gibt.

Wer im Glashaus lebt, hat keine Hoffnung. Aber auch keine Sorgen. Im Glashaus gibt es kein Vorher und Nachher. „Alle warten und wissen nicht worauf. Niemand weiß etwas. Das Warten ist ein immerwährender, vertrauter Zustand.“

In einer Parallelwelt ohne jegliche Privatsphäre verharrt das Mädchen, das Tatjana Bleich zur Ich-Erzählerin macht, auf ihrer Bank, in einem Zustand der Teilnahmslosigkeit. Scheinbar emotionslos beobachtet sie die Menschen um sie herum, eine schwätzende Masse, die sich in sinnloser Aktivität ergeht. Sinnlos, weil planlos, weil zwecklos: „Menschen, die nicht wissen, wer, wie alt oder woher sie sind.“

Noch nie ist jemand zu dem Mädchen auf die Bank gekommen. Doch dann packt plötzlich „ein Jüngling“ mit grüner Kravatte sie am Bein, spricht im Schlaf wirr von kaltem Wasser, von tiefer Nacht, vom Sterben und einem Schiff. Ein Traum? Eine Erinnerung?

Niemand im Glashaus hat ein Gedächtnis. Der Jüngling, ahnt

das Mädchen, ist irgendwie anders.

Aber dann erscheint „Martha“, „wie ein Schatten“, der über das Glashaus geht, starr in ihrem langen, dunklen Kleid, auf dem Kopf eine sehr große, strahlend weiße Haube. Stille, ein Flirren und Summen in der Luft - Martha beugt sich zum Jüngling, schiebt ihm ein Stück Apfel in den Mund - und dann reißt der Schlaf das Mädchen fort.

Als es aufwacht, ist der Jüngling verschwunden. Und wieder Warten. „Die Ewigkeit, Leben in der Endlosschleife“. Als das Glashaus zu schrumpfen beginnt, fließt Blut: Warme, schwere Körper pressen sich aneinander, Knochen brechen, Weinen, Stöhnen. Das Mädchen ist verletzt, verliert die Besinnung, erwacht, als ihr der Jüngling ein Tuch auf die Wunde legt.

Dann ein irritierender Ortswechsel: Plötzlich findet sich das Mädchen in einer Badewanne mit schwarzer Tinte, in der Äpfel und Birnen schwimmen. Der Jüngling ist da, spricht vom Vergessen und von Martha, die ihn „wie ein Sog“ niedersinken ließ in die Leere, die reale Bilder erstickt und überblendet...

* * *

Tatjana Bleich verlangt ihrem Leser einiges ab. Versuche, die Geschichte einzuordnen und zu deuten, führen - zumindest bei mir - überall hin und nirgends. Viele Fragen finden keine befriedigende Antwort. Dafür überrascht die Autorin mit überbordender Phantasie und schafft in ihrer Erzählung eine Atmosphäre bedrückender, beklemmender Enge, die über einige Längen hinweg bis zuletzt auf einen Ausweg hoffen lässt. Sprachlich ist „Im Glashaus“ um vieles klarer als ihr Erstling „Das Zusehen“, der Erzählfaden straffer und der Spannungsbogen gut erkennbar. Am Ende hätte man sich dann aber doch irgendeine Auflösung des

Rätsels gewünscht und dass man mit der Wirrmis des Glashauses nicht ganz so allein gelassen ist.

* * *

„Meine Leser mögen beim Lesen ihre eigene Reise machen. Jeder soll selbst drauf kommen, was gemeint ist“, sagt Tatjana Bleich.

Wie fast immer beim Schreiben sei auch dieses Mal zuerst die Atmosphäre da gewesen, bevor sich „mir Schritt für Schritt eine Handlung und die Figuren offenbaren“. Bei „Im Glashaus“ sei es das Gefühl von nicht vergehender, sinnloser Zeit, das ewige Verharren an einem Ort, der Entückung von der Realität und der völlige Verlust von Zeitgefühl. So sei das Glashaus eher ein seelischer Zustand als ein Ort. Ein Zustand von Traum und Ewigkeit.

* * *

Der Mut, sich in einer so phantastischen Schwärmerei zu outen, zeitweise zu entfliehen, beeindrucke ihn, sagt Anton Halser, ebenfalls Deggendorfer Autor, der Tatjana Bleich in ihrer Schreibtätigkeit von Anfang an bestärkt und gefördert hat. Auch die Art, Sehnsüchte und dann doch wieder Ängste zu artikulieren; die in einem Wort-Bild dargestellte Zeitlosigkeit nehme ihn für die Erzählung ein. Dennoch sei „Im Glashaus“ vielleicht ein bisschen zu ausladend, zu lang. Zudem fehle ihm ein eindeutiger dramatischer Höhepunkt.

Alles verstanden habe auch er nicht. „Aber das muss auch nicht sein. Die Autorin hat hier ein Glashaus zwischen Wiese und Himmel gehängt, an/in dem eventuell noch mehr steckt und zu entdecken ist.“

* * *

„Im Glashaus“ ist Teil der „Eichenblätter“, einem Band mit Kurzgeschichte, den Robert Eben im Verlag Books on Demand herausgegeben hat. ISBN: 978-3-837084542.

Andrea Weidemann